

Stasi in der Offensive

Der 14. März 2006 in Berlin-Hohenschönhausen

Von Siegfried Reiprich

„Ach, Sie waren selber dabei, als die Stasioffiziere da draußen in Hohenschönhausen...?“ – dergleichen kann unsereiner heute am Rande einer Berliner Gesellschaft bei Wein oder Wasser mit einem fast schon stolzen „Ja, na klar“ beantworten und beinahe etwas wie Erlebnisneid ernten. Das Auftreten einer organisierten Stasitruppe bei einer Bürgerversammlung am 14. März 2006 im Bezirksamt Berlin-Hohenschönhausen war ein Ereignis, das die Bewusstseinslage der Stadt und des Landes verändert hat. „Die Stasisleute haben nichts begriffen, und sie werden wieder frech“, wundert sich der Zeitgenosse. Aber diese Veranstaltung hat eine Vorgeschichte und Vorläufer.

Vor vier Jahren, am 22. April 2002 versammelten sich MfS-Schreiber und -Fußtruppen im alten Gebäude des ehemaligen Zentralorgans der SED, Neues Deutschland, am Franz-Mehring-Platz 1 und stellten der Öffentlichkeit ihr Werk „Die Sicherheit“ vor, eine Selbstdarstellung *der* Sicherheit à la DDR schlechthin: der *Staatssicherheit*. Die Veranstaltung verlief schockierend für unser kleines Häuflein ehemaliger Stasiverfolgter, die unter all den Stasimännern noch Platz gefunden hatten. Ein alter Mann wurde als Achtgroschenjunge verhöhnt und rausgeschmissen, weil er berichtete, wie er im „U-Boot“ im Stasiknast Hohenschönhausen in den 50ern bei den Vernehmungen geschlagen worden war. Eine freundliche alte Frau wollte erzählen, wie sie in den 60ern die Gummizellen im Gefängnisneubau von Blut und Exkrementen reinigen mußte, sie kam nicht dazu. Hinterher schrieb ich einen Brief an die Vorsitzende jener demokratischen Volkspartei, für die sich Herbert Pfaff im Westberliner Stadtbezirk Tempelhof-Schöneberg seit Jahrzehnten engagiert, abgesehen davon, daß er, der idealistische Fluchthelfer, einst „46 Menschen von der Unfreiheit in die Freiheit“ gebracht hatte.

Ich berichtete von der „Diskussionskultur“ der ca. 200 Stasikader, der Einsamkeit unseres kleinen Häufleins ehemaliger Verfolgter, der Ohnmacht, den Rausschmiß nicht verhindern zu können. „Der eigentliche Skandal besteht jedoch darin, daß die demokratische Mitte der Gesellschaft sich bei einer solchen Veranstaltung nicht schützend vor die Verfolgten der SED-Diktatur stellt, indem sie den Lügen ihrer Peiniger offen widerspricht, sondern die verzweifelten Opfer allein mit dieser demokratischen Kärner-Arbeit läßt. Und noch skandalöser ist es, wenn ein Peter-Michael Diestel unter dem Label CDU ein dummdreistes Vorwort zu einem durch und durch verlogenen Buch schreiben kann, ohne daß sich ein Sturm des Protestes in der Partei erhebt.“

Frau Dr. Angela Merkel war nett, antwortete freundlich, sprach meiner Wenigkeit „ganz persönlich [...] Respekt dafür aus, trotz Überwachung und Verfolgung stets für Freiheit und Demokratie eingetreten“ zu sein, anerkannte auch den heutigen „Einsatz für die Aufarbeitung von SED-Unrecht“ und rief aus: „Wir dürfen es nicht dulden, dass die Täter von einst die Vergangenheit verklären und begangenes Unrecht ableugnen“. Aber zu Diestel sagte sie kein einziges Wort. Dafür ließ sie eine nicht uninteressante Broschüre „Die PDS – Fakten & Hintergründe“ beilegen, sowie das Regierungsprogramm der CDU und CSU und verwies auf „unser klares Bekenntnis zur Ehrenpension für SED-Opfer“. Hm...

Was ist in den letzten Jahren besser geworden?

Die sogenannte Linkspartei.PDS schickt sich an, die neue Sozialistische Einheitspartei Deutschlands zu werden, Zuträger der Stasi sitzen im Bundestag, Stasileute verfassen weitere Werke wie „Das Gruselkabinett des Dr. Knabelari“, womit die Stasiopfergedenkstätte Hohenschönhausen gemeint ist, Angriffe gegen die Gedenkstätte und zielgerichtete Desinformationen in ND und Junge Welt häufen sich – das alles vor der bewussten Veranstaltung am 14. März.

Schon im Vorfeld, im Winter 2005/2006 hatten wir uns gewundert. Gedenkstättendirektor Hubertus Knabe hatte dem Stadtbezirk Berlin Lichtenberg-Hohenschönhausen vorgeschlagen, das ehemalige Stasi-Sperrgebiet mit vier sachlich beschrifteten Tafeln kenntlich zu machen. Die regierenden Bezirksvertreter von der PDS waren nicht dagegen. Man habe nur kein Geld. Das besorgte Knabe schließlich über die Stiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur. Dann geschah erst einmal nichts. Und im Frühjahr 2006 war dann plötzlich zu hören, die Bevölkerung von Hohenschönhausen werde zu einer Podiumsdiskussion eingeladen.

Basisdemokratie ausgerechnet hier, einem Bezirk, der soziologisch-politisch deutschlandweit eine Anomalie darstellt?

Auf dem Veranstaltungspodium sollte ursprünglich kein Vertreter der Gedenkstätte und auch kein ehemaliger Stasihäftling sitzen. Das konnte Dr. Knabe jedoch erreichen. Aber seine besorgte Frage an die Veranstalter, was man denn machen wolle, „wenn an diesem Abend 150 Stasileute anrücken“, verhallte ungehört. Und so wurden wir ein mulmiges Gefühl nicht los, als der Termin heranrückte. Wir befürchteten, es würde sich wieder kein Schwein, pardon kein Journalist, kein Zeitungsleser oder TV-Konsument interessieren, wenn es den Ehemaligen gelingen sollte, die Luftthoheit im Saal zu erringen. Und beschlossen, die ganze Veranstaltung mit der besten Videokamera, die wir haben, aufzuzeichnen.

Gespannt war ich auf die Einladungskarte der Bezirksbürgermeisterin von der PDS und des Kultursenators aus der selben Partei - und rieb mir die Augen. Ein Luftbild stellte das weitläufige Gelände dar, in der Mitte die heutige Gedenkstätte. „Sperrgebiet Hohenschönhausen“ war die Karte betitelt. Auf der Rückseite stand die Konzeption der Podiumsdiskussion: „Sperrgebiet im Stadtraum, die Situation des ehemaligen Sperrgebiets Berlin-Hohenschönhausen“, war zu lesen. Es sollte eine „öffentliche Diskussion die Geschichte des ehemaligen Sperrgebiets vergegenwärtigen und Möglichkeiten erörtern, wie das historische Areal wahrnehmbar wird“. Ja, und weiter? War da nicht noch was? „Iss was?“, pflegten Stasileute einst im Verhör zu fragen (Typ *bad cop*), „war was?“ Ja, da war doch noch was: Die Worte „Stasi“ oder „Staatsicherheit“ oder „MfS“ kamen im gesamten Text nirgendwo vor! War die Stasi ein Traum... oder vielleicht eine Spielfilmphantasie?

Mir fiel sofort mein alter Freund Andy Hecht ein, ein weltläufiger Seeoffizier, der als Kind mit den Eltern vor '61 aus Leipzig gekommen war, und mit dem mich viele Gespräche während unserer fünfzehnmonatigen Überwinterung in der Antarktis verbanden (Dezember 1986 bis März 1988; ich bin Geophysiker). Auf dem Höhepunkt im antarktischen Mittwinter zelebrierten wir seinen Lieblingsfilm, „Der Pate“ mit Al Pacino und Marlon Brando. Andy sprach nicht nur Italienisch, sondern sogar Sizilianisch und er kannte das Land. Als er einmal das Dörfchen Corleone besuchte, fragte er Leute auf dem Marktplatz nach „La Mafia“ und erntete ungläubige Blicke: Was soll das denn sein? Nie gehört! Nun, Besucher dieser Gedenkstätte hatten in der Vergangenheit ähnliche Erlebnisse, wenn sie nach „Stasiopfergedenkstätte“ und dem Weg zu uns fragten...

Am 14.3. ging ich mit paar Freunden schon eine halbe Stunde vor Beginn der Veranstaltung zum Bezirksamt, wo wir im Eingangsbereich scheele Blicke ernteten. Andere wurden schon auf dem Weg von ungnädigen Herren und jungen Typen angemacht: „Halt's Maul, sonst bekommst du was in die Fresse“, bekam Matthias Melster als ehemaliger politischer Häftling zu hören. Im großen Saal in der BVV hatten die in mehrfacher Kompaniestärke angerückten Mannschaften und Offiziere der Stasi und ihrer kommunistisch platt geformten Vorfeldorganisationen frühzeitig fast alle guten Plätze besetzt; „unsere Leute“ mußten zumeist stehen. Die Ex-Generäle Großmann und Schwanitz waren präsent. Einen einzigen Journalisten konnte ich erkennen.

Zu Beginn waren „Impulsreferate“ vorgesehen. Mein Kollege Peter Erler, der zu DDR-Zeiten als Historiker der SED angehörte, und nun die Geschichte des Stasi-Sperrgebiets erforscht, war nervös und bemüht, Reizworte zu vermeiden. Er kannte seine Pappenheimer. Trotzdem wurden diese unruhig: „Woher wissen Sie das alles?“, rief einer dazwischen. „Aus Ihren Akten“, gab ich zurück. Dann wagte Frau Professor Endlich von einem Ort des Terrors, der Verfolgung und des Leidens zu sprechen und - erntete Geraune und Gejohle. Die Moderatorin mußte zur Ordnung rufen. Die Herren konnten kaum das letzte Referat abwarten, sie wollten sofort mit der Diskussion beginnen.

Die verlief dann dementsprechend. Genosse Skiba stellte sich stolz als letzter Leiter der Hauptabteilung IX („Untersuchungsorgan“) vor, bezichtigte die Gedenkstätte, ein „Gruselkabinett“ zu betreiben und verwahrte sich gegen Begriffe wie „Zwangsarbeit“, die es nur im Faschismus gegeben habe. Quasi per definitionem. Der Bau der schönen sozialistischen Wohnungen am Rande des Sperrgebiets, errichtet von Häftlingen für MfS-gesiebte Wohnkader in den 50ern, sei etwas ganz anderes gewesen. Ex-Stasi-Knastchef Rataitzik (Abt. XIV, U-Haft) verwahrte sich dagegen, daß sogenannte Museumsführer sich als Opfer und sie als Täter darstellten. Und verlangte vom Ex-Häftling Reinhard Fuhrmann, über den Haftalltag im Untersuchungsgefängnis zu berichten. Ein Genosse von *mfs-insider.de* behauptete, alle Häftlinge der DDR hätten sich für Hohenschönhausen beworben, so gut seien die Bedingungen gewesen. Hubertus Knabe, der ja vorgeschlagen hatte, auf einer Infotafel von „kommunistischer Diktatur“ zu sprechen, wurde peinlich befragt, wie er denn „Kommunismus“ definiere; die strenge Dame, die eine alte Kämpferin von SED&PDS sein soll, verlangte dazu, nach seiner Antwort sofort wieder zu Wort zu kommen. Und so weiter. Fassungslosigkeit machte sich auf unserer Seite breit. Freunde meldeten sich heftig. Horst Jänichen, der als vollkommen unschuldiger Jugendlicher unter

Werwolfverdacht in den späten Vierzigern die sowjetischen Speziallager Hohenschönhausen und Sachsenhausen durchlitten und überlebt hatte, sich dann für die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit engagierte, gefasst wurde und für mehr als acht Jahre ins Zuchthaus gekommen war, widerlegte die Lüge der Stasiredner, in den sowjetischen Lagern hätten lauter Kriegsverbrecher gegessen. Aber auf vier Stasileute kam höchstens einer von unserer Seite zu Wort. Ich verstehe die Moderatorin Gabriele Camphausen bis heute nicht. Viele Opfervertreter meldeten sich, wollten erwidern. Ich z.B. tat dies die ganze Zeit heftig, aber vergebens. Warum kam ich nicht dran, sie kannte mich doch? Sie hätte die in reine MfS-Apologik ausartende Diskussion ja gar nicht abbrechen müssen, wie es später hieß; das beherzte Durchsetzen einer etwas ausgewogeneren Rednerliste wäre eine Alternative gewesen. Ich will Frau Dr. Camphausen nichts unterstellen, aber sie war der Situation nicht gewachsen.

Und der Hauptveranstalter, Kultursenator Dr. Flierl? Er saß auf dem Podium und schwieg. Er rief nicht zur (moralischen) Ordnung, er brachte kein Wort des Mitgeföhls, der Solidarität für die SED- und Stasiopfer und des Verständnisses für ihre Geföhle über die Lippen. Vielleicht konnte der kompliziert formulierende ehemalige Angehörige der „Schicht der sozialistischen Intelligenz“ in ihren bestürzten Gesichtern nicht lesen? Aber wie sah er eigentlich seinen heutigen Ort im politischen Spektrum? Ein Stasikader outete sich bedächtigt als Linker – wer hätte das gedacht? – und bekannte sich dann herausfordernd dazu, Wähler der Linkspartei.PDS zu sein. Ich dachte, Herr Flierl würde sich das verbitten, aber nein. Der Stasis verlangten von ihrem parlamentarischen Vertreter Auskunft über dies und das. Zum Beispiel, wie in Westberlin die Dienststellen imperialistischer Dienststellen, die im Kalten Krieg gegen die DDR gearbeitet hätten, stadträumlich markiert werden sollen, statt hier in Hohenschönhausen. Kein Widerspruch. Sie berichteten von ihrem Insiderwissen. Herr Dr. Flierl stellte fest, daß natürlich auch die Angehörigen des MfS Zeitzeugen seien, auch wenn sich deren Sicht nicht unbedingt durchsetzen müsse. Erst die Gleichsetzung von Tätern mit ihren Opfern, dann die wohlwollende Erziehung der Täter – und Wähler. War das Sinn der Veranstaltung?

Ich war wie vor den Kopf geschlagen. Neben mir saß Mechthild Günther, die Leiterin unseres Zeitzeugenbüros mit fast regungslosem Gesicht. Zu ihr kommen meist alte, immer aber vom Leben, von der Haft gezeichnete Menschen. Oft haben sie Jahre gebraucht, bis sie sich in der Lage sehen, über die schlimmste Zeit ihres Lebens zu sprechen. Sie nennen wir Zeitzeugen. Und die unbelehrbaren Geschichtenerzähler von der Stasi? Gehört zur Zeitzeugenschaft nicht dazu, daß man wirklich „Zeugnis ablegt“, wahrhaftig und nach bestem Wissen und Gewissen, statt Desinformation zu betreiben? Wir müssen uns entscheiden, wollen wir Wahrheit oder die Karikatur von Zeitzeugen mit den wahren Zeitzeugen verwechseln. Wie lange glaubt diese indifferente Gesellschaft, völlig von moralischen Kategorien abstrahieren zu dürfen?

Die für mich schlimmste Einlassung der deutschen Tschekisten an diesem Abend war die Behauptung, man sei ja quasi von der westdeutschen Justiz rehabilitiert worden, weil fast kein Stasimann verurteilt wurde. Vielleicht kann man das so sehen, kann und will diese Gesellschaft es auf Dauer ertragen? Glaubte sie wirklich, diese Herren geben sich damit zufrieden, daß der Steuerzahler ihnen und anderen Nomenklaturkadern die gigantische Summe von 3,5 Milliarden Euro jährlich für politisch, aber nicht durch Leistung, es sei denn negative, begründete Renten in den Hintern bläst, ohne daß auch ihre „Ehre“ vollumfänglich wiederhergestellt wird? Und was wird mit den Opfern, die mit mickrigen Renten oder staatlich verpfuschten Berufschancen, mit seelischen oder körperlichen Langzeitschäden gezeichnet im Schatten dieser täterorientierten Gesellschaft stehen?

Weit haben wir es gebracht im wiedervereinigten Deutschland. Aber immerhin, es ist gut, daß jetzt eine neue Debatte begonnen hat. Hoffentlich hält sie an und führt zur Aufklärung über die wahre Geschichte der „kommoden Diktatur“! Die deutsche Zivilgesellschaft darf die Opfer des kommunistischen Wahns nicht immer wieder allein lassen. Um der Opfer, vor allem aber um ihrer selbst willen!

Siegfried Reiprich, Berlin 30.5.2006